



# Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 6. Februar 2022

Predigt über Matthäus 14,22-33

(Lesung: 1. Mose 28,10-21)

Pfr. Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de

## I. Alfons<sup>1</sup>

„Opa macht das! Der kann auch übers Wasser gehen.“

Und Opa Alfons saß da und konnte nur nicken.

Eigentlich hatte er Pia nur hinfahren wollen zur Vorbereitung des nächsten großen „Fridays for Future“-Treffens. Dann hatte es ihn interessiert, was genau die jungen Leute so besprachen. Er bewunderte ihren Mut und fand das auch richtig für die eigene Überzeugung so einzustehen und so war mit reingegangen als Pia sagte: „Komm doch mit rein!“.

Es war tatsächlich beeindruckend, wie dieser bunt zusammengewürfelte Haufen junger Menschen die ganze Sache anging. Mit viel Detailwissen, auch bei unterschiedlichen Meinungen immer um eine gute gemeinsame Lösung bemüht. „Das läuft in unserer Firma anders“, dachte er noch. Und da ging es schon darum – irgendwie hatte er den Faden verloren –, dass nicht nur junge Leute auf dem Podium was sagen sollten, sondern auch welche aus anderen Generationen. Klimawandel betrifft schließlich alle, auch jetzt schon.

„Opa macht das! Opa kann auch übers Wasser gehen.“, hatte Pia gesagt. Und Alfons brachte keinen Ton raus, weil es sich anfühlte als habe er einen Fußball verschluckt.

Er kannte diesen Kloß in seinem Hals sehr genau. Er auf der Bühne! Das war doch lachhaft! Sofort fiel ihm wieder ein, wie er schon als Schulkind nur mit zusammengekniffenen Lippen dagestanden hatte, wenn der Lehrer ihn nach vorne geholt hatte. Die anderen, auch seine Freunde, hatten nur gelacht: „Alfons, du Tomate“, riefen sie, weil er so rot geworden war. Sie schienen nur darauf zu warten, dass es wieder so weit war. Er hätte genauso mit runtergezogener Hose vorne stehen können.

Seit dieser Zeit hatte er Referate konsequent vermieden, auch später im Studium und in der Firma: Bloß keine Präsentation! Solche Dinge kann man umgehen, wenn man will. Man kann sein Leben darauf einrichten. Jeder tut das irgendwie. Und nun das: „Opa kann übers Wasser gehen.“

Da gab es dieses Foto vom Urlaub an der Ostsee, bei dem er mit Pia auf dem Arm am Strand

<sup>1</sup> Alle Namen sind verändert, direkte Personenbezüge nicht intendiert. Eine Pfr.in Gotthilf gibt es tatsächlich ☺.

ging und mit dem Meer im Hintergrund sah es so aus, als gehe er über das Wasser. Aber wenn sie jetzt von ihm gefordert hätten, tatsächlich übers Wasser zu gehen, hätte er das eher gemacht als das Podium auf dem Markt seiner Heimatstadt zu betreten und vor hunderten Leuten auch nur einen Ton zu sagen.

Alfons ist dann zu seiner Pfarrerin gegangen: „Frau Gotthilf,“ (sie heißt wirklich so), „Sie hatten mich vor den letzten Kirchenwahlen gefragt, ob ich nicht auch im Gemeindevorstand mitmachen will. Das wollte ich nicht, weil da ja auch der Lektorendienst dazugehört. Zeigen Sie mir wie das geht, vor Leuten zu reden und bei den nächsten Wahlen bin ich dabei.“ Die Pfarrerin hatte sich gefreut, sie hatten sich getroffen und Frau Gotthilf hatte mit dem „Opa, der übers Wasser geht“ dann über die Geschichte gesprochen, die er seit Kindertagen kannte und die ihm nun zum Schlüssel werden sollte, selbst über das Wasser zu gehen. Ich lese Mt 14,22-33:

*Sofort danach [der Speisung der 5000] drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren.*

*Er selbst wollte zuerst noch die Volksmenge verabschieden.*

*Als die Volksmenge weggegangen war, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten.*

*Es war schon Abend geworden, und Jesus war immer noch allein dort.*

*Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn.*

*Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief über den See.*

*Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen: »Das ist ein Gespenst!« Vor Angst schrien sie laut auf.*

*Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«*

*Petrus sagte zu Jesus: »Herr, wenn du es bist, befiehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.«*

*Jesus sagte: »Komm!«*

*Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus.*

*Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war.*

*Da bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Herr, rette mich!«*

*Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest.*

*Er sagte zu Petrus: »Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?«*

*Dann stiegen sie ins Boot und der Wind legte sich. Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!« Amen!*

## **II. Mareike**

Auch Mareike kennt diese Geschichte von Petrus. Es ist ihre Geschichte.

Sie hat sie mir vor ein paar Jahren erzählt. Stockend. Um Atem ringend. In Verbindung mit Erinnerungen, von denen nur wenige Menschen wissen und auf die sie selbst kaum Zugriff hat, weil sie einfach zu ungeheuerlich sind.

„Missbrauch“ was für ein Wort. Als gäbe es einen guten „Gebrauch“.

Über Jahre hatte sie alles verdrängt. Hatte gelebt, als gebe es diesen Teil ihres Lebens nicht.

Diese Vergangenheit. Ihre Sexualität. Sie hatte versucht, ein „normales“ Leben zu leben. Mit Mann und Kindern und allem. Ein Kraftakt und ein Akt der Verdrängung, wie sie heute wusste. Aber sie hatte festen Boden unter den Füßen, stand mit beiden Beinen im Leben.

Doch dann standen die ersten Artikel in der Zeitung. Von anderen Menschen, von anderen „Fällen“, wie sie es nannten. Und mit einem Mal war alles wieder da. Die Blackbox war geöffnet. Das normale Leben, der Alltag waren mit einem Mal nicht mehr möglich.

Sie versank im Sturm ihrer Erinnerungen, Gefühle, Schmerzen, Scham und Schuld. Das Leben selbst wurde ihr bedrohlich. Sie trieb darin hilflos wie in einem von Stürmen gepeitschten Meer. Um sie herum nur tosendes Wasser, so fühlte es sich an, wenn ihre Ohren das Rauschen begannen. Es war ein dunkler, wirbelnder Strudel, in dem sie ertrank.

Sie begann eine Therapie. Wie kann ich stehen und gehen, wie kann ich leben ohne festen Boden unter den Füßen? Wie kann ich schwimmen, inmitten dieses Sturmes, der selbst denen im Boot gefährlich ist? Wie soll ich einer hilfreich gereichten Hand vertrauen, wo doch überall nur Wasser ist und niemand stehen kann?

Irgendwann meinte sie, sie könnte das rettende Ufer erreicht haben, klatschnass zwar, aber immerhin.

Doch dann eine unbedachte Bemerkung eines Kollegen, andere Artikel in der Zeitung mit Äußerungen von Kirchenleuten und Juristen. Artikel wie sie in dieser Woche auch in unserer Regionalpresse zu lesen waren, ein Interview, ein Leserbrief.

Was passiert da? Was ist das für eine Ignoranz? Da ging es nur um Rechtfertigungen, Relativierungen. Immer geht es nur um die Perspektive der Täter, immer nur um den Erhalt des Systems Kirche. Eines Systems der Dulder und Mitwisser. Wie blind kann man eigentlich sein?

Die Gemeindefreundin, der sie sich irgendwann einmal hatte anvertrauen wollen, weil sie Vertrauen gefasst hatte, die hatte sie nur angeschaut in einer Mischung aus Unverständnis und Mitleid: „Ach Liebes“, hatte sie gesagt. Den Rest hatte Mareike gar nicht mehr mitbekommen. Das Gesicht und der Tonfall reichten ihr, da war es wieder: Das Tosen ganzer Ozeane in ihren Ohren. Irgendetwas musste mit ihr selbst nicht stimmen. Ja, so musste es sein, wo doch die Täter, Mitwisser, das ganze System immer wieder als Opfer dastanden. Man müsse Verständnis haben. „Es waren ja auch andere Zeiten.“ „Viel zu lange her, da lässt sich jetzt nichts mehr machen.“ Welle um Welle erfasste sie. Jede Äußerung reißt alle Wunden neu auf. Da gibt es kein Weiterkommen. Das System ist stark, die Opfer sind krank und schwach. Sie sollen „a Ruh“ geben, „das sind doch nur Einzelfälle.“ „Es muss doch auch mal Schluss sein.“ „Man kann doch jetzt nicht gleich alles in Frage stellen.“ So wirst Du fertiggemacht vom System. Noch kleiner gemacht. Untergetaucht.

Im „Schiff, das sich Gemeinde nennt“<sup>2</sup>, sitzen sie und denken nur darüber nach, dass sie um Gottes Willen nicht nass werden in den schlimmen Stürmen, die die Kirche erfasst haben. Die Gutachten und die Berichterstattungen darüber. Jetzt treten auch noch die Leute aus. Die arme Kirche!

Doch was ist mit denen, die nicht in der Sicherheit des Bootes sitzen können? Die ausgestoßen wurden und immer wieder neu in den Strudel zurückgestoßen werden? Die, die im Sturm ihres eigenen Lebens zu ertrinken drohen?

---

<sup>2</sup> Lied vor der Predigt, EG 604,1-2.

Leben zu können, Alltag leben zu können, das kommt für Mareike Tag für Tag einem Wunder gleich. Sie weiß um den tiefen Abgrund unter sich und muss doch mitten im Sturm übers Wasser gehen. Jeden Tag. Jede Stunde. Mit jedem Atemzug, der einen Geruch herbeiwehen kann voller schrecklicher Erinnerungen.

Es ist ein Leben und Ertrinken zugleich.

Manchmal gelingt es ihr.

Manchmal ist da jemand, der ihr zuruft: „Fürchte Dich nicht! Du brauchst keine Angst zu haben. Es ist vorbei. Ich bin bei Dir!“ und sie kann die Nähe dieses Zuspruches zulassen und aushalten.

Manchmal ist es auch Jesus, dessen Nähe und helfende Hand sie spürt als stände er wie durch Wunder direkt bei ihr mit seinen Wunden.

Und manchmal geht sie einfach nur unter.

Sie weiß nicht, wie lange das noch so gehen kann.

### **III. Matthäus und die Jünger**

Wasser ist – ähnlich wie das Licht der Schöpfung, von dem wir letzten Sonntag hörten – ein Lebelement.

Doch Wasser steht zugleich auch für die Tiefe, für die Bedrohung des Lebens.

Bei Matthäus wird das sehr deutlich, er spricht vom Sturm und den Wellen.

Die Jünger Jesu, viele von ihnen Fischer, kennen das Wasser. Seit Kindertagen hat es ihr Überleben gesichert durch den Fisch, den sie aus dem See holten. Doch sie wissen auch: Auch in einem Boot kann es bedrohlich werden.

Zu den Geschichten des Matthäus und der Evangelisten gehört auch die, in der sie über den See fahren und Jesus ist mit im Boot, aber er als der Sturm aufkommt, schläft er (*Mt 8,23-27par*). Doch in dieser anderen Geschichte ist eben Jesus bei ihnen. Sie brauchen ihn nur zu wecken und schon stillt er den Sturm.

Doch jetzt und hier schlagen die Wellen hoch und Jesus ist nicht da. Er war zurückgeblieben am Ufer, als der Tag endete. Er hatte sich in die Einsamkeit des Gebets zurückgezogen.

Die Erzählung spiegelt die Situation der frühen Christen wider als sie erkennen: Jesus ist tot! Auch der Auferstandene kommt nicht sofort zur Rettung!

Die Jünger und alle anderen sind wieder in ihrem Alltag angekommen. Der Alltag, wie er war, bevor sie Jesus kannten. Frühmorgens allein auf dem See. Es ist genau wie früher, jeden Tag neu sind sie den Kapriolen des Lebens ausgesetzt. Den einen Tag scheint die Sonne und die See ist ruhig. Am nächsten Tag bricht ohne Vorwarnung ein Sturm los. Kann ihnen der Glaube helfen, über das Wasser ihres Alltags zu gehen? Spüren Sie, dass sie an Gottes Hand Halt finden, auch wenn der Auferstandene fern ist?

Ein solcher Glaube, ein solches Vertrauen kommt an manchen Tagen einem Wunder gleich.

### **IV. Über das Wasser zu uns**

Ein solches Wunder haben auch viele der Menschen erlebt, die bei uns zu Gast sind. In Schlauchbooten über das Ägäische Meer, in Schaluppen von Lybien nach Lampedusa mit nichts in der Hand als einem Gebet zu Jesus oder Mohammed.

Schwimmen können die wenigsten.

Was hilft das auch schon auf dem offenen Meer?

Sie mussten übers Wasser gehen.

Traumatisiert von Flucht und Gewalt, die sie erfahren haben, ist das nur eines der vielen kleinen Wunder, die es braucht, damit sie Sicherheit und festen Boden unter den Füßen spüren können.

Und dann kommen sie hier an. Zu uns. In die Mühlen der Abweisungsbürokratie der Festung Europa. Eine fremde Sprache, eine fremde Kultur. Immer wieder müssen sie übers Wasser gehen, die Untiefen der Zurückweisung, der Abschiebung, aber auch der erfahrenen Traumata ständig vor Augen.

Manchem reicht es da schon, wenn er sich nur eine kurze Zeit an der Bordwand des Schiffes, das sich Gemeinde nennt, festhalten kann. Mancher greift auch die helfende Hand, wenn sie denn entgegengestreckt wird.

## V. Gegen das Ertrinken

„Opa macht das. Opa kann auch übers Wasser gehen!“

Wenn das, liebe Gemeinde, immer so einfach wäre!

Aber unmöglich ist es nicht.

Die Geschichte vom „Seewandel Jesu“ oder vom „sinkenden Petrus“ ist eine Geschichte von den Möglichkeiten des Gelingens und des Scheiterns.

Es ist eine Geschichte von den Möglichkeiten der Einsamkeit – Jesus zurückgezogen zum Gebet, Petrus allein auf dem Wasser – und der Gemeinschaft – die Volksmenge, die gerade noch gespeist wurde, die Jünger im Boot, die Hand, die zur Hilfe gereicht wird.

Es ist eine Geschichte von den Möglichkeiten des Lebens und des Sterbens mitten im Leben. Und in alledem ist es eine Geschichte von den Möglichkeiten des Glaubens und des Unglaubens.

Sie handelt auch von mir: Worauf vertraue ich? Worauf kann ich vertrauen? Auf wen kann ich mich verlassen?

Wo stehe ich im Leben? In der Volksmenge? Auf dem Boot? Am Ufer? Beim Gebet auf dem Berg? Auf dem Wasser?

Eine Geschichte vom Leben und von meinem Glauben oder Unglauben im Leben. Davon, wie ich über das Wasser gehe.

Und davon, wie ich jederzeit einfach untergehen kann.

Nun mag ich sagen: Zum Glück habe ich doch meistens festen Boden unter meinen Füßen. Doch ich weiß – und mag es sich auch tief in mir verstecken – auch ich stehe letztlich mit jedem Tag, mit jeder Stunde, mit jedem Atemzug meines Lebens inmitten des tosenden Meeres.

Vier liebe Menschen aus unserer Gemeinde waren in den letzten Wochen zu verabschieden, dankbar nach einem je langen, erfüllten, guten Leben.

Und doch werden in jedem Rückblick auch die Stürme und Untiefen sichtbar.

Und doch läuft jedes Leben, auch meins, auch diesen Moment zu, da ich nicht mehr an Land stehen, im Boot sitzen, oder über das Wasser gehen kann.

Der Moment des Versinkens:

„»Herr, rette mich!« Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest.“

Darauf werden wir vertrauen können.

Darauf werden wir vertrauen müssen.

Nicht nur im letzten Moment, dem letzten Versinken. Auch im Leben.

Unsere Gäste, Mareike, auch Alfons können ein Lied davon singen, dass dieses Wunder möglich ist: Wie Petrus über das Wasser zu gehen mitten im Sturm, mitten im Leben. Es ist nicht einfach. Es bleibt ein Wunder.

Zu glauben, dass die Dinge, dass mein Leben trotz allem, was dagegen sprechen mag, einen Sinn hat, das zu glauben ist – wie der niederländische Theologe Kornelis Heiko Miskotte es formulierte – *„wahrhaftig harte Arbeit, Titanenarbeit: der Glaube ist nämlich kein Spaziergang, sondern ein halsbrecherisches Unternehmen!“*<sup>3</sup>

Vielleicht lässt sich auch einfach sagen „Es ist ein Wunder, es ist wie über das Wasser zu gehen.“

Alfons jedenfalls hat es geschafft. Wie die Geflüchteten, wie Mareike es jeden Tag, jede Stunde, jeden Atemzug schaffen müssen: Er hat auf dem Podium gestanden. Hat Pia angeschaut und die Pfarrerin, die ihm ganz leicht nur zugenickt hat, aber sie war extra für ihn gekommen, das wusste er. Und er hatte gesprochen, langsam erst, doch mit jedem Wort, mit jedem Schritt war die Angst gewichen. Er hatte gesagt, was er zu sagen hatte. Und was er auch verstanden hatte: Dieses Problem, den Klimawandel, die Stürme, das Versinken im Wasser werden wir nur durch ein Wunder schaffen können. Aber: „Yes we can!“, hatte er sogar ausgerufen und Pia hatte ihn angestrahlt.

Und er hatte gemeint: Es lohnt sich wirklich, dieses Wunder zu vollbringen!

Jeden Tag.

Jede Stunde.

Mit jedem Atemzug.

Gegen das Ertrinken. Amen!

### **Fürbittengebet**

Versöhnender Gott!

Lass mich getrost sein

in einer Welt der Ängste.

Vor dem Virus oder der Impfung.

Vor der Aufspaltung unseres Miteinanders

durch faule Lügen und einen Extremismus,

dem nicht widersprochen wird.

Lass Menschen Trost erfahren

in einer Welt des Leides.

Nach Gewalt und Übergriffen.

Nach Verschweigen und Vertuschen

durch Rechtfertigungen und Relativierungen,

die Schmerz und Demütigung erneuern.

Lass uns alle die Hoffnung nicht verlieren

in einer Welt des Unfriedens.

Mit Krieg als einer Option der Macht.

---

<sup>3</sup> Kornelis Heiko Miskotte, *De blijde wetenschap. Toelichting op de Heidelbergse Catechismus Deel 1: Zondag I – XII*, Franeker o.J., S. 152f., zitiert nach: Georg Plasger, *Glauben heute mit dem Heidelberger Katechismus*, Göttingen 2012, S. 126.

Mit der Ausweitung des Konfliktes  
durch militärische Drohgebärden und eine Rhetorik,  
die Menschen zu Feinden werden lässt.

Versöhnender Gott!

Überwinde die Ängste, das Leid, den Unfrieden dieser Welt,  
lass uns in Deinem Frieden leben  
und rette die Menschen, die in den Stürmen des Lebens zu ertrinken drohen.  
Amen!